

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juli 2024 –

Kasualien als Familienfeste. Familienkonstitution durch Ritualpraxis, hg. v. Katharina KRAUSE / Manuel STETTER / Birgit WEYEL. – Stuttgart: Kohlhammer 2022. 241 S. (Praktische Theologie heute, 186), kt. € 49,00 ISBN: 978-3-17-038924-3

Am Schnittpunkt von soziologischer Familienforschung und vorwiegend protestantischer Kasualpraxis erschien 2022 der Sammelbd. zu *Kasualien als Familienfest*. Er vereinigt 14 Beiträge aus überwiegend ev. Vf.:innenschaft, einem kath. und zwei soziologischen Zugängen, womit Ergebnisse aus dem DFG-Teil-Projekt „Kasualien als Familienfeste“ präsentiert werden, die unter dem größeren Thema von „Kasualien als Feld und Konzept der Praktischen Theol.“ (12) stehen.

Leitmotivisch zieht sich durch die thematischen Entfaltungen das Postulat, dass Kasualien Familienfeste sind. Zugrunde liegt dabei ein offenes Familienkonzept, mit dem Anspruch, dass die Eingrenzung auf bestimmte Formen überwunden und Familie als „historisch und kulturell wandelbares System“ (11) postuliert wird. Pastoralpraktisch wird Familie nicht mehr als „Adressat“ von „kirchlich verantwortete[r] Ritualkultur, sondern als deren „Agent“ (Einleitung, 7–12, hier 9) verstanden. Liturgische Vorgaben spielen so gut wie gar keine Rolle mehr. Hermeneutisch folgen die Vf.:innen weitgehend, mit fast schon dogmatischer Bestimmtheit, dem von Karkin Jurczyk / Andreas Lange / Barbara Thiessen 2014 entwickelten familiensoziologischen Paradigma des „Doing family“¹, das in den unterschiedlichen Beiträgen wie selbstverständlich vorausgesetzt wird. Darum geht es um ein neues Verstehen von Familie nicht primär aufgrund von (vor-)gegebener Verwandtschaft, sondern als einer permanenten Herstellungsleistung des familiären Beziehungssystems unter je neu zu adaptierenden Bedingungen des Jetzt, angelehnt an die Theorie des „Doing Gender“². Dies zieht die pastoral-theol. Konsequenz nach sich, dass sakramentales Geschehen insgesamt unter dem Anspruch des Machens und Gemachten auftritt und damit seinen ursprünglichen Geschenkcharakter verliert.

Zum Aufbau des Sammelbd.s: „Doing Family“ wird in einem ersten, eher grundlegenden Teil zur Kasualpraxis auf das Konstitutivum von „Familien als Ritualagenten“ (*Christoph Morgenthaler*, 13–27), „Kasualien als Familienfeste“ (*Michael Domsgen*, 28–41) entfaltet und schließlich konfessionell ausdifferenziert in ev. (*Reiner Anselm*, 42–53) und kath. (*Annemie Dillen / Thomas Knieps-Port Le Roi*, 54–67) Perspektive. Der zweite Teil des Buches wendet sich Einzelfragen im Bereich der Kasualpraxis mit empirischem Material zu. Hier wird das Konzept von „Doing Family“ angewendet auf Taufgespräche (*Markus Dumberger*, 103–118), Familialität und Taufe (*Katharina Krause*, 148–169), Passageriten im Jugendalter (*Emilia Handke*, 119–135), Hochzeit im Skandinavischen Kontext (*Kristine*

¹ Vgl. *Doing Family*. Warum Familienleben nicht mehr selbstverständlich ist, hg. v. Karkin JURCZYK / Andreas LANGE / Barbara THIESSEN, Basel 2014.

² Vgl. Candace WEST / Don H. ZIMMERMAN: „Doing Gender“. In: *Gender and Society* 1 (1987), 125–151.

Helboie Johansen, 136–147; auf Englisch), Ordnungen der Trauung (*Hanna Lausen*, 170–185) und die „Geburt der Familie“ mit Fokus auf „Vergeschlechtlichung von Elternschaft“ (*Marion Müller / Nicole Zillien*, 186–198) bis hin zum „Jenseits der Familie“ durch den Tod eines Ehepartners (*Manuel Setter*, 199–215) und der Analyse von „Doing Family in Bestattungsgesprächen“ (*Maximilian Bühler*, 85–102). Neu ist die Ausweitung der Frage der Kasualien als Familienfeste auf die Transgender-Thematik unter der Fragestellung, ob die Taufe bei Trans*Personen weiterhin Gültigkeit hat oder die neue Transidentität eine Wiedertaufe verlangt (*Theodor Adam*, 68–84). Um Transidentität nicht falsch verstanden zu wissen im Sinne einer Krankheit oder Folgen des Sündenfalls, plädiert der Vf. entschieden dafür, dass sich die Wiedertaufe bei transidenten Menschen „als nicht geeignetes und theol. unmögliches Mittel“ (76) erweist, wohl aber alternative Segnungsfeiern zur Transition zu entwickeln seien, entweder als Aufbruch, Mittendrin oder Abschluss der Transformation mit geänderten Namen in der Taufurkunde. Der zweite Teil wird abgerundet mit den Ergebnissen aus einer empirischen Forschung zu drei Typen des Kasualgottesdienstes im Zuge von Jugendritualen, mit denen sich der Horizont weitet von „Doing Family“ zu „Doing transitions“ (*Birgit Weyel*, 216–239, hier 237).

Mit der Aufnahme eines kath. Blickwinkels (Dillen / Knieps-Port Le Roi) verfolgt der grundsätzlich der protestantischen Kasualpraxis verpflichtete Bd. einen ansatzhaften ökumenischen Anspruch, wobei die Durchführungen im Grunde rein innerprotestantisch respektive innerkath. geschehen. Einen echten ökumenischen Dialog zwischen protestantischer Kasualpraxis und kath. sakramentalen Feiern – über die Angleichung der Terminologie im Beitrag von Dillen / Knieps-Port Le Roi mit sog. „katholischen Kasualien“ (54–67) hinaus – leistet das Buch nicht. Völlig ausgeblendet wird die Tradition der Ostkirchen, die gerade im „Doing family“ neue Perspektiven eröffnen würde. So geschieht nach orth. Verständnis bei der Übernahme des Patenamtes eine echte Herstellungsleistung von Familie, die über die Ebene von Blutsverwandtschaft gestellt wird, was bspw. im georgischen Kontext als *natlobiti natesaoba* (gemeint ist damit eine – wörtlich übersetzt – „Verwandtschaft durch die Taufe“) praktisch ein Heiratsverbot zwischen der Tauffamilie und der Patenfamilie bis in die siebte Generation nach sich zieht. Diese Praxis, dass Taufverwandtschaft über Blutsverwandtschaft steht, leitet sich von einem Beschluss der Alten Kirche auf dem VI. Ökumenischen Konzil (= Drittes Konzil von Konstantinopel) aus dem Jahr 680 her, nämlich von Kanon 53. Was Taufverwandtschaft als neue Familienkonstellation mit der Tauffamilie praktisch tut und für sie heißt, bis hin zur Sprachpraxis, wenn vom Paten oder der Patin wie selbstverständlich als „meinem Verwandten“ oder „meiner Verwandten“ gesprochen wird, wäre eine lohnende Forschungsfrage im Bereich von „Familienkonstitution durch Ritualpraxis“. Eine ökumenische Schau über den mittel- und nordeuropäischen Tellerrand hinaus hätte dem innovativen Sammelband zur pastoraltheol. wie pastoralpraktischen Weiterführung des „Doing Family“, in der Sakramentalität nur mehr die zweite Geige spielt, nicht geschadet.

Über die Autorin:

Michaela Christine Hastetter, Dr. habil., Prof. für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Katholischen Hochschule ITI, Trumau (Österreich), Apl. Prof. an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. (m.c.hastetter@iti.ac.at)